

Ordinationsgottesdienst am 19. August 2012 im Grossmünster

Predigt zu Lukas 12,12

Denn der heilige Geist wird euch in jener Stunde lehren, was ihr sagen müsst.

(- Pause) Was, liebe Gemeinde, was sagt der Geist?

Es gibt diesen Moment, der den Beginn markiert.

Ein weisses Blatt liegt vor mir, auf dem ich mit dem Predigtentwurf beginnen soll. In einem bestimmten Moment setze ich den ersten Buchstaben aufs Papier, oder tippe ihn in den Computer.

Ein Mensch erzählt mir in einem Gespräch aus seinem Leben eindrücklich, ja vielleicht auch bedrückend. Danach tritt eine Stille ein. Es kommt der Moment, da ich meinen Mund öffne und etwas sage. Ja, was soll ich sagen?

Eine lärmige Klasse sitzt vor mir. Anstatt hinein zu schreien, warte ich, bis es still wird. Einen kurzen Moment lang öffnet sich ein Aufmerksamkeitsfenster bei den Konfirmanden. Was sage ich nun da hindurch?

Eine Gemeinde von Trauernden sitzt vor mir in der Friedhofskappelle. Die Orgel hat gespielt, der letzte Ton ist verhallt, ich stehe auf, schaue die Menschen an: Und jetzt - Was sage ich?

Und nun stehe ich auf dieser Kanzel, auf der schon viele vor mir und berühmtere gestanden sind, wie auf jeder Kanzel schon andere gestanden sind. Ich habe den Auftrag, etwas zu sagen, ich spüre das Gewicht der Verantwortung. Die Verantwortung, das Wort Gottes zu verkündigen. Was soll ich sagen?

Es gibt diesen Moment des Beginns, der die Stille durchbricht, die Leerstelle, die Nullstelle. Er ist wie der erste Buchstabe im hebräischen Alefbeit: Das Alef ist ein stummer Laut, der die Anspannung des Zwerchfells symbolisiert, bevor ein Ton entsteht. Sobald man einen Ton sagt, auch wenn es nur A ist, ist das Alef schon durch. Es ist da, und doch nicht.

Könnte das der Moment der Geistesgegenwart sein? Der Augenblick, in dem eine Weiche gestellt wird, und die Sache eine andere Richtung nimmt. Das Nu, in dem das Wort Gottes beginnt, und nicht unsere eigene Rede. Der Moment auch, in dem die Zuhörenden auf eine andere Welle schalten, um nicht bloss eine Rede zu konsumieren, sondern um Gottes Wort zu hören?

Mag sein, dass das vielleicht etwas abgehoben klingt, gar überheblich, oder auch esoterisch. Aber wollen wir im Ernst etwas anderes erwarten, als dass Gott zu uns spricht? Was sonst soll denn eine Predigt sein? Wozu kommen Menschen in die Seelsorge? Natürlich unterhalten wir am Sonntag Morgen, natürlich begehen wir Rituale, natürlich ist das Zuhören in der Seelsorge fast noch wichtiger als das Reden. Das alles können auch andere, manchmal besser als wir: Unterhaltung, Rituale, Zuhören. Uns bleibt der Auftrag, das Wort Gottes zu verkündigen, im Licht der Öffentlichkeit, von den Dächern der Dörfer und Städte, vor den Gerichtshöfen der eigenen Meinung eines Jeden.

Deshalb brauchen wir diesen Moment der Geistesgegenwart, an dem sich nicht nur das Zwerchfell anspannt, um Luft durch die Stimmbänder zu pressen, sondern an dem sich unser Wollen öffnet, um sich von Geistkraft, Pneuma, Ruach erfüllen zu lassen.

Dieser Moment ist nicht ein Privileg der Ordinierten. Im Sinne des Priestertums aller Gläubigen will der Geist in allen wirken. Auch nicht nur im Wort, er kann im ersten Ton der Orgel oder des Chores wirken und er kann in der geistesgegenwärtigen rechten Tat zur rechten Zeit wirken. Für all das gibt es Spezialisten: Beauftragte und Ordinierte auf Grund einer gründlichen Ausbildung und der persönlichen Eignung. Der Unterschied zum Priestertum aller Gläubigen besteht deshalb nur darin, dass die Beauftragten und Ordinierten die rechte Tat, den rechten Ton oder eben das rechte Wort sagen *müssen*, weil es ihr Auftrag ist, weil sie dazu ein Gelübde ablegen.

Wie geschieht es nun, dass der Geist wirken kann? Wirkt er nicht, wo und wie er will? Ja, genau darum geht es. Er lässt sich nicht zwingen, deshalb können wir uns nur bereit machen. Bevor Pneuma strömt, muss Leere sein. Der wesentlichste Teil unserer beruflichen Vorbereitung liegt möglicherweise darin, immer wieder leer zu werden. Leer von den Ansprüchen des Selbst, von den Erwartungen der Familie, der Behörde, der Gemeinde. Leer werden von Schuld und Versagen, leer auch vom Lärm der Zeit. In der geistlichen Lunge soll so wenig falsche Luft wie möglich sein, stattdessen Geist, spirit, Spiritualität. Darum und in diesem Sinn dürfen Pfarrpersonen Geistliche sein.

Zwingli beschreibt das so (in „die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes“, 1522, Zwingli Schriften I/S. 153): *Jeder soll Gott inniglich anrufen, er möge ihm den alten Menschen abtöten, der sich viel auf seine eigene Weisheit und sein eigenes Können einbildet. Wenn der alte Mensch getötet und ausgeleert ist, so wolle Gott selber gnädig in ihn einströmen, so reichlich, dass der Mensch Gott allein glaubt und vertraut.*

Wir stehen heute als Kirche wie vor 490 Jahren, als Zwingli dies in einer Grossmünsterpredigt schrieb, vor grossen Herausforderungen:

Es wird heute bestritten, dass Religion öffentlich sein soll, lieber verdrängt man sie in die privaten Kämmerlein und hofft, dass sie die Gesellschaft in Ruhe lässt und Ruhe gibt. Angesichts des uralten und aktuellen Missbrauchs von Religion für Macht und Gewalt ist das verständlich. Nur: wo keine Religion ist, kommt etwas anderes an diese Stelle, wir denken an die atheistischen und sich wissenschaftlich gebärdenden Ideologien des 20. Jahrhunderts, oder an den Mammonismus als der allumfassenden neuen Religion! Das ist nicht wirklich besser. Deshalb haben wir den Auftrag, den Glauben an die Gerechtigkeit zu wecken und zu stärken, im Namen des allmächtigen Gottes für die Freiheit einzustehen.

Es wird heute kaum noch verstanden, dass Religion ausschliesslich christlich, und noch weniger wird verstanden, dass sie konfessionell sein muss. Auch das ist verständlich und berechtigt, solange sich Religion und Konfession über andere erhebt und Alleingültigkeit beansprucht oder gar durchsetzen will. Und doch können Menschen nicht individuell ihre eigene Religion kreieren, denn letztlich liefe das darauf hinaus, dass sie sich ihre eigenen Götter schaffen. Und was helfen Götter, die wir selber bauen? Religion kommt von Offenbarung her, und es ist der Humor des Geistes,

diese Offenbarung in vielfältige Gefässe zu giessen. Solange wir als Protestanten weltweit die einzige Religion sind, die eine echte Gleichwertigkeit aller Menschen verkündigt und lebt bis in ihre Ordnungen hinein, wird es uns als Gefäss brauchen.

Es wird heute fast belächelt, dass wir uns einem alten Buch anvertrauen und unseren evangelisch-reformierten Glauben auf der Heiligen Schrift alten und neuen Testaments abstützen. Das ist verständlich, wenn wir andere Erkenntnisse von Propheten und Philosophen, von Wissenschaftlern und Künstlern ignorieren oder herabsetzen würden. Nur ist es nicht auch der Wert, dass irgendwer im universalen Chor der Meinungen und Erkenntnisse auch die Stimme der Bibel einbringt?

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, brauchen wir den Geist. Und dankbar dürfen wir hoffen und bekennen, dass er da ist:

Ganz individuell werden Sie alle spüren, wenn etwas richtig gewesen ist. Man kann dieses Gefühl nicht wirklich beschreiben, ausser vom Gegenteil her, wenn etwas nicht richtig ist. Es ist einfach eine Be-geisterung in einem.

Die Geschichte unserer Kirche der letzten 500 Jahre oder bis zu ihren Anfängen kann uns begeistern und inspirieren, aber ebenso auch die Gegenwart der Kirche, nicht bloss in Europa wie die Aufbrüche in England, die Sie im Vikariatskurs besucht haben, sondern etwa in Südamerika oder in China. Der Geist wirkt, wir können unsere Augen und Sinne dafür öffnen.

Der Geist wirkt in der Gemeinschaft. Sie empfangen heute Sendungsverse, die Ihnen Mut machen und Sie begleiten für die kommenden Herausforderungen. Eine Gemeinde singt und betet heute mit Ihnen, hält Mahlgemeinschaft, und das wird auch weiterhin so sein. Als Gemeinschaft der Ordinierten gehören Sie zum Zürcher Ministerium, auch wenn das altmodisch klingt, so ist es eine Gemeinschaft über die Generationen, die trägt, die aber auch gegenseitig zur theologischen Verantwortung ruft, und auf diese Weise den Geist prüft. Der Geist baut die Gemeinde, verbindet die Vielfalt der Menschen zur Einheit.

Noch einmal mit Zwingli wünsche ich Ihnen und uns allen: *Spürst du, wie die Furcht Gottes dich mehr und mehr erfreut statt betrübt, so ist das ein sicheres Zeichen, dass Gottes Wort und Geist in dir wirken. Diesen seinen Geist wolle Gott uns geben. Amen* (aaO S. 154)